

# GEWERKSCHAFTLICHE MONATSHEFTE

*Zeitschrift für soziale Theorie und. Praxis*

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

1. JAHRGANG

JULI 1950

HEFT 7

Walther Pahl

## DIE ARBEITERSCHAFT UND DIE KULTUR DER GEGENWART

*Ein europäisches Gespräch*

Es waren vornehmlich Intellektuelle, die das Gespräch bestritten, das vom 4. bis zum 6. Juli im Rahmen der Ruhr-Festspiele in Recklinghausen auf Einladung des Deutschen Gewerkschaftsbundes stattfand. Aber Intellektuelle der Aktion, keine Theoretiker, die in eitler Selbstgefälligkeit ihre Augen vor der Wirklichkeit verschließen. Die begriffliche Analyse diente ihnen nur dazu, die Wirklichkeit in den Griff zu bekommen, die Wirklichkeit in ihrer Vielfalt und in ihrer Bedrohlichkeit.

Die Intellektuellen (oder sagen wir: die Akademiker) standen bei den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in den letzten Jahrzehnten in keinem guten Ruf. Eben deswegen, weil sie verlernt hatten, ihre Begriffe aus den Handgriffen zu entwickeln, um ein Wort von Eugen Kogon zu variieren. Den Akademikern bzw. den Intellektuellen begegnete die Arbeiterschaft mit größtem Mißtrauen. Kein Wunder! Sie hatten sie meist als Syndizi, als Sachwalter der Produktionsmittelbesitzer kennengelernt. Das Mißtrauen versteifte sich, weil man oft genug erlebt hatte, daß begabte Arbeitersöhne, denen es durch ungeheuerliche Opfer ihrer Eltern gelang, das Bildungsmonopol zu durchbrechen, oft wieder nur Syndizi von Arbeitgeberverbänden wurden und sich in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht der Arbeiterschaft und ihren Anliegen entfremdeten.

In Recklinghausen haben die Intellektuellen, die Akademiker, die Professoren wieder bewiesen, daß sie — mögen sie auch „bürgerlicher“ Herkunft sein — die Sache der Arbeiterschaft zu ihrer eigenen gemacht haben. An erster Stelle ist der 82jährige Professor *Alfred Weber* zu nennen, der sich von den Jüngsten an geistiger Wachheit nicht übertreffen läßt, der Lehrer zahlloser Männer und Frauen, die heute im öffentlichen Leben eine hervorragende Rolle spielen, der Lehrer auch unseres unvergeßlichen Dr. Theodor Haubach. Neben Prof. Dr. Alfred Weber saß in Recklinghausen Dr. *Eugen Kogon*, der katholische Publizist, der Verfasser des Buches „Der SS-Staat“ und Herausgeber der „Frankfurter Hefte“. Er sieht heute eine seiner wesentlichsten Aufgaben darin, „die Ergebnisse der Wissenschaft in Worte zu übersetzen, die vom Hirn zum Herzen auch des einfachen Mannes dringen“, im Bunde mit seinem Freund *Walter Dirks*, der schon im Jahre 1931 in der Gewerkschaftszeitung „Die Arbeit“ erklärte: „Nur in einer breiten sozialistischen Bewegung ... kann ... die latente soziale Unruhe der bedrohten, katholischen Schichten politisch auf die Zukunft hin fruchtbar gemacht werden.“<sup>1</sup>

---

1 Siehe „Die Arbeit“, Berlin 1931, S. 209.

Der Verlauf des europäischen Gesprächs in Recklinghausen darf uns hoffen lassen, daß die Arbeiterschaft mit den Intellektuellen wieder ein ähnliches Bündnis eingeht wie es im 19. Jahrhundert zu der Zeit Kautskys und Ferdinand Lassalles bestand, zu der Zeit, als Lassalle den Arbeitern zurief: „Euch ziemen nicht mehr die Laster der Unterdrückten noch die müßigen Zerstreungen der Gedankenlosen. Ihr seid der Fels, auf den die Kirche der Zukunft gebaut wird.“

Unsere Aufgabe ist heute gewiß nicht mehr so einfach wie im 19. Jahrhundert. Eugen Kogon und andere haben das in Recklinghausen sehr deutlich ausgesprochen. In einem Zustand gesellschaftlicher Auflösung und allgemeiner Umgliederung müssen die ethischen Grundlagen neu gelegt und die geschichtlichen Vorgänge mit den Mitteln der produktiven Vernunft bewältigt werden. In dieser Zeit der äußersten Gefährdung können wir nicht hart und streng genug gegen uns selbst sein. Wir müssen das Schlagwort durch die selbstkritische Analyse ablösen. Nur dann wird es uns gelingen, das Problem der Massendemokratie zu bewältigen.

Es kam in Recklinghausen nicht darauf an, Rezepte auszuarbeiten. Und diejenigen, die solche Rezepte erwarteten, müssen von dem Ergebnis des europäischen Gesprächs enttäuscht sein. Das Problem, um das es ging, versperrte sich jeder Patentlösung! Es kam darauf an, in aufrichtiger Zusammenarbeit zwischen den Theoretikern und den Praktikern Gänge zu schlagen, die den Fortbestand und die Erneuerung unserer Kultur sichern können (Kogon).

Die Partner des Gesprächs sind dem dringenden Anruf Eugen Kogons gefolgt. Sie haben sich nicht in abseitigen Diskussionen verloren, sondern den Problembereich Arbeiterschaft und Kultur zielkräftig angepackt.

An den Gesprächen nahmen neben einer großen Anzahl von Zuhörern teil: Prof. A. E. Brinkmann (Köln), Louis Coppée (Paris—Berlin), Walter Dirks (Frankfurt), Hans Gottfurcht (Brüssel), Gunnar Hirdman (Stockholm), Prof. T. H. Marshall (London), Präsident Curt Oertel (Wiesbaden), Dr. Karl Pempelfort (Köln), Theodor Plievier (Konstanz), Ernst Rowohlt (Hamburg)<sup>2</sup>, Dr. Ernst von Schenck (Basel), Prof. v. d. Ven (Utrecht), Dr. Willem Verkade (Arnheim—Düsseldorf), Prof. Alfred Weber (Heidelberg).

Das Gespräch in Recklinghausen gliederte sich in vier Arbeitssitzungen. Es handelte sich nicht um einen der üblichen Kongresse mit wohl vorbereiteten Referaten, die auf rauschenden Beifall zielten. Es war wirklich ein Gespräch, bei dem der jeweilige Sprecher darauf wartete, von dem nächsten eines Besseren belehrt zu werden. Es ging um die Analyse unserer kulturellen Situation und es ging um die Konsequenzen, die aus dieser Situation zu ziehen sind.

Als aufmerksamer Zuhörer möchte ich die Ergebnisse des europäischen Gesprächs in Recklinghausen über die Beziehungen zwischen Arbeiterschaft *und* Kultur, gestützt auf das am Schluß der Arbeitssitzungen bekanntgegebene Resümee, wie folgt zusammenfassen:

---

2 Der Verleger Ernst Rowohlt hat nur einen Tag lang an dem europäischen Gespräch teilgenommen, das im Zeichen der Freiheit des Geistes stand. Er brachte es fertig, sich zwei Tage später als einziger westdeutscher Verleger auf dem sowjetischen Schriftsteller-Kongreß in Ostberlin zu zeigen, der im Zeichen eines Wutausbruchs der sowjethörigen Intellektuellen gegen das „antibolschewistische Gesindel“ stand, eben jene westlichen Schriftsteller, die wenige Tage zuvor in Berlin Zeugnis abgelegt hatten für ihre Bereitschaft, die kulturelle Freiheit mit allen Mitteln zu verteidigen. Theodor Plievier nahm an diesem Kongreß teil und gab in Recklinghausen vor den Arbeitern der Zeche König Ludwig ein erschütterndes Bekenntnis für die Freiheit und gegen die Sowjetpolitik der Sklaverei ab. Hier der Schriftsteller Theodor Plievier, der das Sowjetsystem wirklich aus langjähriger Erfahrung kennt und es um der kulturellen Freiheit willen verdammt — dort der Verleger Ernst Rowohlt, dem offenbar das Ro-Ro-Ro-Interesse mehr bedeutet als der Charakter. Die Redaktion

1. *Diejenigen* Arbeiter haben Kultur, die Kultur leben. Der kulturelle Standard der Arbeiterschaft darf nicht an ihrer Aufnahmefähigkeit für die sogenannten kulturellen Werke gemessen werden, die Werke von Kunst, Literatur und Wissenschaft, deren Wert zum Teil heute sehr fragwürdig geworden ist. Kultur ist vor allem eine Frage des Beitrags des Einzelnen und der Gruppen zu der gesellschaftlichen Gesamtleistung. Die Arbeiter in den Fabriken leisten wahrhaftig nicht weniger für die Kultur als die Künstler, die Maler, Musiker, Richter usw. Sie müssen sich nur dessen bewußt werden!

2. Kultur ist aber nicht nur äußerer geschaffener Wert, sondern vornehmlich die innere *subjektive Kraft*, das Leben in Treue zu meistern. Die seelisch-geistige Haltung ist kulturell belangreich (Alfred Weber). Walter Dirks zitierte in diesem Zusammenhang das Wort Goethes: „Nicht das Verdienst allein, auch die Treue sichert die Person“.

Arbeiter, die die Brosamen aufnehmen, die von den Tischen einer starr gewordenen Kultur fallen (etwa die sogenannte bürgerliche „Wohnkultur“ einfach nachahmen), sind der Kultur ferner als diejenigen, die mit Frau und Kind an den Sonntagen in den Wäldern zu wandern verstehen.

3. Gewiß, wir müssen all denjenigen danken, die einen Weg finden, um auch der schlecht entlohnten Arbeiterschaft die Möglichkeit zu geben, heute z. B. Bücher zu kaufen. Dennoch: es kommt nicht so sehr darauf an, die Konsumtion von sogenannten Kulturgütern zu ermöglichen, als vielmehr darauf, die *Arbeiterschaft selber* kulturell produktiv zu machen.

Wir leben in einem Übergangszustand, in dem die überlieferte Kultur im höchsten Maße fragwürdig und eine neue Kultur noch nicht gestaltende Kraft geworden ist. Die alte bürgerliche Schicht hat die Fähigkeit verloren, die Kultur zu tragen. Auf der anderen Seite aber haben die Arbeiter die Chance, zur kulturtragenden Schicht aufzusteigen, noch nicht nutzen können.

4. Auf welchem Wege kann der überall erkennbare Kulturwille der Arbeiterschaft *konkrete Gestalt* gewinnen?

Es gab in den geschichtlichen Perioden der westlichen Kultur jeweils führende Schichten, die besondere für ihre Zeit typische Leitbilder entwickelten. T. H. Marshall zeigte in Recklinghausen auf, wie der englische Adel das Vorbild des „Gentleman“ hervorbrachte, das bis auf den heutigen Tag nachwirkt, obwohl der Adel in England längst nicht mehr die kulturtragende Schicht ist. Das Bürgertum hat die sogenannte „Unternehmerpersönlichkeit“ hervorgebracht. Es zeigt sich heute, daß auch dieser Typus nicht mehr imstande ist, der modernen differenzierten Verhältnisse Herr zu werden. Es ist Aufgabe der Arbeiterschaft geworden, aus sich heraus einen neuen Typus zu prägen, der die besonderen Gefahren des technischen Zeitalters zu meistern vermag.

5. Ist die Arbeiterschaft dazu fähig? Hat sie eine Chance für eine kulturschöpferische Entfaltung?

Ja! sagten in Recklinghausen vor allem Eugen Kogon und Walter Dirks. Sie gründen ihre Hoffnung auf die kulturschöpferische Kraft der für die moderne Arbeiterschaft typischen *Solidarität*, worunter objektiv das Aufeinander-angewiesen-sein aller Arbeitenden zu verstehen ist, das in der Bildung der Gewerkschaften institutionellen Ausdruck gefunden hat. Aus diesem Solidaritätsbewußtsein der Arbeiter müssen die Kräfte erwachsen, die die Kultur des Abendlandes aus der Gefahrenzone wieder herausführen.

6. Da die Solidarität sich aus dem Arbeitstag des Arbeiters entwickelt hat, heißt das aber auch: Die Mobilisierung des Kulturwillens der Arbeiterschaft ist nicht so sehr eine Frage der sogenannten „Freizeitgestaltung“, sondern muß

dort ansetzen, wo der Arbeiter *ist*, wo er seine eigentlichen Kräfte entfaltet, wo er Solidarität täglich übt: im *Betrieb*.

Mit den Bemühungen um eine sinnvolle Freizeitgestaltung ist das Problem Arbeiter und Kultur keineswegs erschöpft, ja, die Freizeit kann auf die Dauer überhaupt nicht produktiv erfüllt werden, wenn die Arbeit leer bleibt (Dirks).

7. Ist denn aber die zunehmende Seelenlosigkeit der Arbeit nicht ein unaufhaltsamer Prozeß? Muß sich daraus nicht eine immer stärkere Distanzierung des Arbeiters zu der Arbeit ergeben, die Bemühung, das Gewicht der eigenen Existenz aus der eigentlichen Arbeitssphäre in die Freizeit zu transponieren? (Alfred Weber).

Ist die Forderung der Arbeiterschaft auf weitere Verkürzung der Arbeitszeit nicht schon ein eindeutiger Ausdruck für die vollzogene Distanzierung? Dirks und Kogon wid ersprochen. So gewiß die zunehmende Technisierung und Funktionalisierung aller Arbeitsprozesse zu ihrer Entmenschlichung und Entseelung geführt haben, so ist doch der entscheidende Grund für die Distanzierungsbemühungen auf Seiten der Arbeiterschaft nicht so sehr in der Seelenlosigkeit der Arbeit, als vielmehr in der Tatsache zu suchen, daß die Arbeit in dem gesellschaftlichen Zustand der *Abhängigkeit*, der konkret-personalen Abhängigkeit von den Produktionsmittelbesitzern bzw. den Managern verrichtet werden muß. Die seelenlosen Bestandteile der Arbeit dürfen nicht verdrängt, sie müssen akzeptiert werden. Die Arbeiterschaft ist nicht maschinenstürmerisch (Dirks), sie bejaht in ihrer Mehrheit die Arbeit in ihrem So-sein, mag sie auch noch so seelenlos sein, sie verneint sie aber in ihrer gegenwärtigen politischen Gestalt. Man darf die Arbeit nicht passiv erleiden und ihr entmutigt ausweichen, man muß sie sich „aneignen“ und aus dem Ja zur Arbeit die Kräfte für die Verwirklichung einer neuen *freien Arbeitsverfassung* entwickeln, in der die Arbeit wieder „mit williger Hand, rüstigem Geist und fröhlichem Herzen“ verrichtet werden kann (Karl Marx).

8. Der letzte Satz des Resümees, in dem die Ergebnisse des europäischen Gesprächs zusammengefaßt wurden, lautet: „Nur die tiefste, nachhaltigste und allmählich führende Anteilnahme der Arbeiterschaft kann die Kultur der westlichen Welt erhalten und weiterentwickeln.“

Diese Anteilnahme ist aber in erster Linie eine Frage der Schaffung einer neuen Arbeitsordnung, die die Arbeit aus dem Abhängigkeitsverhältnis befreit, in das sie heute gestellt ist. Das wiederum kann aber nur durch die volle Verwirklichung des *Mitbestimmungsrechts* geschehen. In dieser Erkenntnis scheint mir das wichtigste Ergebnis des europäischen Gesprächs in Recklinghausen zu liegen. Die Forderung auf Mitbestimmung rechtfertigt sich nicht nur durch ökonomisch-soziale Notwendigkeiten. Wenn man die Frage Kultur und Arbeiterschaft endlich dort ansetzt, wo sie hingehört, nämlich in der Arbeitswelt, in dein Betrieb, dann ist die Verwirklichung des Mitbestimmungsrechts eine *kulturelle* Forderung ersten Ranges. Der wichtigste eigenständige Beitrag der Arbeiterschaft zu einer neuen Kultur kann durch die Befreiung der Arbeit aus ihrer Umklammerung durch die drückenden Abhängigkeitsbeziehungen geleistet werden. Es kommt nicht so sehr darauf an, den Verbrauch der vorhandenen Kulturgüter zu ermöglichen, um die Beziehungen zwischen Arbeiter und Kultur zu verdichten, entscheidend ist es, von der Arbeit her zu einer neuen sozialen Ordnung durchzustoßen. Mit dem Verlangen auf Mitbestimmung beweist die Arbeiterschaft recht eigentlich ihren Kulturwillen, ihren Willen, den gefährlichen Kulturbruch unserer Zeit produktiv zu überwinden.

Es geht bei der Mitbestimmung nicht bloß um die Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit. Es geht darum, durch die Verwirklichung der Mitbestimmung die Kulturwerte, die wir bewahren und allgemeingültig machen wollen, in ihren Voraussetzungen: der Sittlichkeit, der Würde und der Freiheit der menschlichen Person, zu sichern.

9. Es wäre indessen verhängnisvolle Blindheit, wollte man übersehen, daß die Arbeiter ihre Aufgaben im Rahmen der Mitbestimmung in den Betrieben und überbetrieblichen Organen nur dann kraftvoll und selbstbewußt erfüllen können, wenn sie die entsprechende Vorbildung, die notwendigen Kenntnisse besitzen. „Niemand unterschätze die unabdingbare Notwendigkeit solcher Vorbildung! Es wäre ein Unding, zu glauben, daß die Arbeiter heute an der Werkbank stehen und morgen vor Verwaltungsakten sitzen können.“<sup>3</sup>

In Recklinghausen ist denn auch (insbesondere von Hans Gottfurcht und Heinz Küppers), die Notwendigkeit der Brechung *jedlichen Bildungsmonopols*, auf welcher Stufe auch immer, kräftig unterstrichen worden. Unser gesamtes Bildungswesen bedarf einer kritischen Überprüfung. Wir brauchen ein System der Erziehung für alle, das nicht nach der gesellschaftlichen Position, sondern lediglich nach den Fähigkeiten differenziert (T. H. Marshall). Nur dadurch wird eine Einheit der Kultur möglich.

Die Wissenschaft muß eine echte Beziehung mit den lebendigen Kräften der Arbeiterschaft eingehen. Es gibt immer noch Leute, die meinen, daß ein Professor, der für die Arbeiterschaft verständliche Bücher schreibt, ein schlechter Professor sein müsse.

Darüber hinaus ist die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Schichten und Typen der Arbeiterschaft für die überlieferten Kulturwerte zu untersuchen und durch Aktualisierung des Traditionsgutes — bei Wahrung seiner eigentlichen Substanz — entsprechend zu fördern. Wenn dieser Prozeß nicht vollzogen wird, dann besteht die Gefahr, daß die Arbeiterschaft in überkommene, aber leer gewordene „Bildungsschalen“ gerät, die leicht wie „Panzer“ und damit für die Entfaltung des eigenen Kulturbeitrags höchst hinderlich wirken können (Eugen Kogon).

Mancherlei Erfahrungen (nicht nur in Deutschland!) scheinen anzudeuten, daß auch in der Arbeiterschaft ein gewisser Ermüdungszustand eingetreten ist, der sich darin äußert, daß die Arbeiter von den schon jetzt gebotenen Bildungsmöglichkeiten nicht immer Gebrauch machen. Dies dürfte einmal auf die starke Verbürgerlichung des gesamten aus dem 19. Jahrhundert stammenden Bildungssystems zurückzuführen sein, das noch keine echte Beziehung zu den besonderen Bedingungen der industriellen Arbeitswert gefunden hat. Dann haben aber auch die schweren wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenbrüche der letzten Jahrzehnte in der Arbeiterschaft tiefe Enttäuschungen und neue Ängste ausgelöst. Aber wie früher die Arbeiterschaft gerade aus der Existenznot heraus schöpferische Kräfte entfaltet, so müssen aus der Not der Zeit auch heute wieder — individuell, betrieblich und gewerkschaftlich — neue Initiativen entwickelt werden. Das Gespräch in Recklinghausen hat aufgezeigt, in welcher Richtung das geschehen kann.

10. Es war ein europäisches Gespräch. Ihre Partner waren sich in jedem Augenblick bewußt, daß es um die Kultur des Abendlandes geht. Die Gewerkschaften können ihre kulturellen Aufgaben nur erfüllen, wenn sie das Bewußtsein der europäischen Solidarität systematisch entwickeln. Es genügt heute nicht

---

3 Siehe Egon Tuchtfeldt, *Wirtschaftsdemokratie und Demokratisierung des Bildungswesens*, Gewerkschaftliche Monatshefte, Heft 5, S. 227.

mehr, im nationalen Rahmen solidarisch zu sein. Wenn der Kampf gegen den östlichen Totalitarismus erfolgreich sein soll, muß die Sicherung der kulturellen Freiheit zu einer Arbeitsaufgabe ganz Europas werden. Zu einer *Arbeitsaufgabe!* Bloße Parolen genügen nicht mehr. Die Sicherung der Freiheit muß fundiert werden, d. h. vor allem: in der Arbeitswelt. Die politische Demokratie ist auf die Dauer nur dann gesichert, wenn sie in einer wirtschaftlichen Demokratie verankert wird. Das ist aber längst nicht mehr eine nationale, das ist eine europäische Aufgabe. Und die Gewerkschaften dürfen nicht auf Europa warten, sie müssen selbst nach Europa gehen. Nur dann werden sie ihre Aufgaben heute erfüllen können. Und das wurde in Recklinghausen deutlich ausgesprochen: Ohne die Arbeiter wäre die Integrierung der europäischen Kräfte schief und falsch. Auf der anderen Seite: Wer Kultur und Arbeiterschaft zusammenbringen will, muß die Integrierung der kulturellen Kräfte des Abendlandes fordern.

11. Kultur und *Politik* können nicht getrennt werden (Dirks). Das Bekenntnis zur parteipolitischen Neutralität darf die Gewerkschaften nicht daran hindern, zu erkennen, daß sie ihre kulturellen Aufgaben nur erfüllen können, wenn die Politik entsprechenden Beistand leistet. Die Gewerkschaften müssen also, um ihre Kulturaufgabe zu sichern, darüber wachen, daß von der Politik her ihre Erneuerungsarbeit nicht gestört wird. Die Arbeiterschaft muß sich dessen bewußt werden, daß sie notfalls die westliche Kultur, weil es *ihre* Kultur ist — im Ruhrgebiet, in Europa und in der Welt — mit Zähnen und Klauen verteidigt. In der akuten und äußersten Gefährdung der Kultur durch die möglichen politischen Entwicklungen werden nur jene Schichten der europäischen Völker die notwendigen Widerstandskräfte aufbringen, denen unsere Kulturwerte Eigenbesitz geworden sind, Besitz, dem sie *selbst* ihre besonderen Merkmale aufgeprägt haben.

12. Eine umfassende Kulturarbeit der Gewerkschaften, die in der Veranstaltung der Ruhr-Festspiele in Recklinghausen einen so überzeugenden Ausdruck gefunden hat, ist notwendig, um die europäische Kultur gegen den Ansturm des östlichen Totalitarismus zu sichern. Diese Kulturpolitik der Gewerkschaften wird aber nur möglich sein, wenn sie auf Toleranz aufgebaut ist, d. h. auf die Bereitschaft, Andersartigkeiten zu ertragen (Kogon — Dirks).

Was in der Wurzelzone allen gemeinsam ist: den Christen, den Marxisten, den Humanisten, das ist unsere menschliche Existenz und unser „In-einem-Boot-sitzen“ inmitten der äußersten Gefahr. Das verlangt — bei aller Verschiedenheit der weltanschaulichen Interpretation — die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache, die Andersartigkeiten nicht nur negativ duldet, sondern positiv respektiert.